

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 4

Rubrik: Aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrung mit ImmigrantInnen, konnten zwei ReferentInnen verpflichtet werden, die für eine kompetente Einführung in die Problematik sorgen.

Ein Podiumsgespräch soll im Austausch mit den TagungsteilnehmernInnen die in den Referaten behandelten Fragen vertiefen und so eine differenzierte Meinungsbildung ermöglichen.

Am Nachmittag stehen vier verschiedene «Kulturwerkstätten» für konkrete Fragen und Beispiele aus der Praxis zur Wahl. Jede Gruppe wird von VertreterInnen des jeweiligen Kulturkreises begleitet. Die Anmeldung erfolgt durch Vorausbegleichung des Tagungsbeitrages mit speziellem Einzahlungsschein bis zum 8. Mai 1992. Die entsprechenden Unterlagen können bezogen werden bei:

Peter Schmitz-Hübsch
Stiftung Schloss Turbenthal
Feldstrasse 1
8488 Turbenthal
Tel. 052 45 25 03

VSA-Neumitglieder

Einzelmitglieder

Hofer Herbert, Massnahmezentrum St. Johannis, 2525 Le Landeron, Heimleiter-Stv.; Studer Guido, Regionales Arbeitszentrum RAZ, Wohnheim, Oberholzweg 14, 3360 Herzogenbuchsee, Wohnheimleiter; Giese Suter Beate, Altersheim Rudolfsheim, Seestr. 21/23, 8712 Stäfa, Heimmitarbeiterin.

Mitglieder aus den Regionen

Region Bern:

Blaser Oskar, Alters- und Pflegeheim Waldhof, Schulhausstrasse 11, 3293 Dotzingen, Heimleiter; Liniger Paul, Chinderhus Gerolfingen, Leiter; Matti Peter und Kathrin, Aeschbacherheim, Eichenweg 24, 3110 Münsingen, Heimleiter; Pauli Alfred, Kantonale Sprachheilschule, 3053 Münchenbuchsee, Vorsteher; Rätz Heinz, Schulheim Schloss Erlach, 3235 Erlach, Vorsteher; Schelb Heinz, Christliches Internat, Gsteigwiler, 3814 Gsteigwiler, Internatsleiter.

Region Glarus:

Fried Annina und Bardot, Pfrundhaus Altersheim am Bergli, 8750 Glarus, Heimleitung.

Region Graubünden:

Keller Alfred, Durchgangsheim für Asylbewerber, Baslerstrasse 5, 7260 Davos, Betreuer/Sozialpädagog.

Region Zürich:

Greber Marianne, Kinderheim Entlisberg, Gerontolog. Beratungsstelle, Paradiesstrasse 45, 8038 Zürich, Pflegeberaterin.

Region Zentralschweiz:

Kälin Arnold und Anna, Alters- und Pflegeheim, Pfarrmatte 1, 8807 Freienbach, Heimleiter.

Institutionen

Altersheim Schwamendingen, Glattweg 7, 8051 Zürich; Ref. Altersheim Studacker, Studackerstrasse 22, 8060 Zürich; Alters- und Pflegeheim Schöthal, Parkstrasse 9, 4414 Füllinsdorf; Betagten- und Pflegeheim LANDHAUS, Flüelstrasse 10, 3176 Neuenegg; Verein Integriertes Wohnen für Behinderte, Neugasse 136, 8005 Zürich; «CHRAIEHOF», Wohn- und Werkstätte, 9506 Lommis TG; VEBO, Wohnheim für

Behinderte, Werkhofstrasse 4, 4702 Oensingen; Gemeinnütziger Frauenverein Rapperswil-Jona, Meienberg-Strasse 33, 8645 Jona.

Gewählte neue Heimleiter

Alters- und Pflegeheim

Altersheim Gärbi, Sevelen, Annemarie und René Ammann; Altersheim Tägerig, Ursula Boward und Bernadette Senn; Altersheim Bächli, Teufen, Werner Bonadurer; Pfrundhaus Glarus, Bardot und Annina Fried-Wilhelm; Altersheim Postgässli, Thun, Hans Flückiger; Pflegeheim Sonnmatt, Gächlingen, Rahel und Markus Guldener; Altersheim Laupen, Verena und Jean-Luc Martin; Altersheim Feldhof, Rolf und Christine Senn; Alters- und Leichtpflegeheim Weierbach, Eglisau, Philipp Sigg; Altersheim Schärmtanne, Sigriswil, Martin Spring; Altersheim St. Martin, Olten, Manfred und Ruth Steffen; Alterswohnheim St. Martin, Muri, Jakob Strebel-Gautschi; Altersheim Drei Tannen, Wald, Bruno und Svetlana Zanelli.

Jugendheim

St. Iddazell, Fischingen, Remi Mark Müller.

Krankenheim

Krankenheim Erlenhof, Zürich, Herr und Frau Zwiller.

Wohnheim

Wohnheim Landscheide, Wald/Schönengrund, Urs Haymoz; Wohnheim Riedli, Aarwangen, Elmar und Monika Weber.

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus». Die Rubrik wurde in dieser Nummer von Therese Balz redaktionell betreut.

Aufgefallen – aufgepickt

Alternativen jenseits des Altersghettos

Wie möchte ich im Alter wohnen? Dieser Frage messen die heutigen «Jungen Alten» immer grössere Bedeutung zu. Gefragt sind weniger die horrend teuren Seniorenresidenzen mit «full service», als die von Gemeinden subventionierten, alternativen Wohnformen mit Selbsthilfecharakter.

85 Prozent der Schweizer SeniorInnen leben bis ins hohe Alter in ihren eigenen vier Wänden oder bei ihrer Familie. Nur acht Prozent von ihnen sind in Alters- und Pflegeheimen zu finden. Sechs Prozent finden Aufnahme in speziellen Alters- und Invalidenwohnungen, ein Prozent in Alterswohngemeinschaften. Immer mehr zurück geht der Anteil der Betagten, die bei ihren Kindern oder Verwandten leben. Von den über 80jährigen sind es noch 12 Prozent.

Die Annahme, dass alte Menschen vor allem Ruhe suchen und das Bedürfnis haben, sich aus den gesellschaftlichen Aktivitäten zurückzuziehen, ist überholt; damit auch der Trend, Altersheime weitab vom städtischen Geschehen im Grünen zu bauen. Nach den neuen Leitbildern entstehen diese Bauten vermehrt in Dorf- und Stadtzentren. Der gleichzeitige Ausbau von Betreuungsdiensten, wie Spitex, «Essen auf Rädern» oder Tagesaufenthaltsräumen, ermöglicht Tausenden von Betagten den Verbleib in ihrer Wohnung. Ambulante Dienste sind für die Gemeinden zudem kostensparender als feste Institutionen. In neuen Konzepten wird das Wohnen für SeniorInnen oft früh angegangen. Vermehrt machen sich heute 55- oder 60jährige auf die Suche nach neuen Wohnformen, die ihnen auch nach der Pensionierung ein Höchstmass an Selbstbestimmung und Eigeninitiative garantieren. «Integrierte Seniorenwohnungen» ist ein Begriff, der nun da und dort auftaucht. Im österreichischen Dornbirn zum Beispiel kaufte die Gemeinde, statt ein weiteres Altersheim zu bauen, mehrere Parterrewohnungen in neuen Wohnsiedlungen. Die betagten BewohnerInnen in diesen Wohngemeinschaften erledigen die meisten Haushaltsarbeiten selbst. Eine von der Gemeinde angestellte Betreuerin hält sich jeden Tag mehrere Stunden in der WG auf und kümmert sich um das gesellschaftliche Wohl. Auf acht Betagte kommt eine Betreuerin, in einem Altersheim wäre das Verhältnis drei zu eins. Ein ähnlich gelungenes schweizerisches Pionierprojekt ist das Wohn- und Begegnungszentrum Obertor in Winterthur.

Dass längere Unabhängigkeit von offiziellen BetreuerInnen durch Nachbarschaftshilfe realisiert werden kann, zeigt ein Wohnprojekt in Kappel bei Olten. Dieses Konzept lehnt sich an holländische und dänische Modelle an. In diesen Ländern sind auf Nachbarschaftshilfe ausgerichtete Alterswohnhäuser schon zur Regel geworden. Wie sich die neue Alterswohnform auf den Zustand der BewohnerInnen auswirkt, zeigt eine mehrjährige Studie. Danach zählen die dänischen Senioren-Hausgemeinschaften 24 Prozent weniger Krankheitstage als in herkömmlichen Altersheimen, 19 Prozent weniger Einlieferungen ins Spital, 31 Prozent weniger Eintritte ins Pflegeheim, 50 Prozent weniger Arztkonsultationen und eine um 25 Prozent höhere Lebenserwartung («Berner Tagwacht», Bern).

Eine Brücke vom Spital nach Hause

Neue Wege geht das Übergangspflegeamt im Waidspital Zürich. Es traut den Betagten etwas zu und baut ihnen damit eine Brücke nach Hause. Vor zwölf Jahren hat der Wien der Psychiatriepflege und Autor Erwin Böhm aufgezeigt, dass nicht mehr nur das Kranke, sondern auch das Gesunde, die Ressourcen der alten Menschen, gepflegt und gestärkt werden sollten. Sein Modell der «Reaktivierenden Therapeutischen Pflege» wird vom Übergangspflegeamt der Klinik für Geriatrie und Rehabilitation am Waidspital in Tat umgesetzt.

Um eine möglichst realitätsnahe Situation zu schaffen, wurde im Mai 1990 eine entsprechende Station eingerichtet. Sie hat nichts spitalhaftes und erinnert an eine Wohngemeinschaft. Aufgenommen werden alte Menschen, die nach einem Spitalaufenthalt wieder nach Hause möchten. Mittels eines sogenannten «differential-diagnostischen Ausgangs» wird abgeklärt, welche Klippen im Quartier und in der Wohnung zu bewältigen sind. Zurück auf der Station werden diese Situationen etwa zwei Wochen lang simuliert. Bei Unsicherheiten werden mehrere Trainingsgänge gemacht. «Pflege mit den Händen in den Schürzentaschen» heisst, dass die Betreuungsperson erst eingreift, wenn sich jemand

gefährdet. Für viele alte Menschen ist das eine harte Probe, sie sehen aber gleichzeitig, ob ihr Wunsch, nach Hause zu gehen, realistisch ist.

Das Modell zeigt vielversprechende Erfolge: von den 366 Personen im Durchschnittsalter von 83 Jahren, die von 1988 bis 1991 ins Programm aufgenommen wurden, konnten 282 Personen nach Hause entlassen werden.

Dank der zwei- bis dreiwöchigen Nachbetreuung und der guten Vernetzung mit der Spitex ist es gelungen, die Re-Hospitalisierungsquote auf rund 8 Prozent zu senken. Eine sensationelle Zahl, normalerweise liegt die Zahl europaweit bei 20 Prozent, in den USA gar bei 40 Prozent.

Gemessen am Zuwachs von Lebensqualität für die Betagten, sind die Kosten für die Übergangspflege gering. Einem Aufwand von 600 000 Franken stehen Erträge von etwa 450 000 Franken gegenüber, der Stadt erwachsen also ungedeckte Kosten von rund 150 000 Franken. Wenig – wenn man bedenkt, dass sogenannte «Austherapierte» oft bis zu neun Monaten im teuren Akutspital auf ein Krankenhausbett warten müssen.

Für Stadtrat Wolfgang Nigg, Vorsteher des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes, steht fest, dass dieses Projekt weitergeführt werden muss und sukzessive auf andere städtische Einrichtungen ausgedehnt werden sollte («Tages-Anzeiger», Zürich).

Aidswohnheime haben Anspruch auf Bundessubventionen

Wer ein Pflegeheim für Aids-Kranke betreibt, hat Anspruch auf staatliche Betriebsbeiträge. Das hat das Eidgenössische Versicherungsgericht in einem Grundsatzurteil zugunsten des Basler Lighthouse entschieden. Ein Heim für Aids-Kranke ist somit einem Invalidenwohnheim gleichgestellt. Das Versicherungsgericht korrigierte mit seinem Urteil einen Entscheid des Bundesamtes für Sozialversicherung. Dieses hatte dem Lighthouse die Subventionen auf Ende 1991 unter anderem mit der Begründung gestrichen, ein aids-kranker Lighthouse-Bewohner sei nicht invalid im Sinne des Gesetzes.

Das Gericht stützte sich bei seinem Urteil auf das Bundesgesetz über Invalidenversicherung. Dieses sieht vor, dass Betriebsbeiträge an Wohnheime gewährt werden können, die Invalide unterbringen.

Seit der achten AHV-Revision zu Beginn der siebziger Jahre habe sich bei Parlament und Bundesrat die Auffassung durchgesetzt, dass auch Wohnheime in den Genuss von Betriebsbeiträgen kommen sollten, die erwerblich nicht eingliederungsfähige Invalide beherbergen. Diese gesetzliche Zielrichtung könne das Lighthouse durchaus für sich in Anspruch nehmen. Die Art und Weise, wie die Kranken betreut würden, stelle nicht nur eine humanitäre Zuwendung dar, sondern auch eine soziale Eingliederung, stellte das Versicherungsgericht fest («Tages-Anzeiger», Zürich).

Aargau

Windisch. Die Gemeinde Windisch sieht in ihrem neuen Konzept «Alt werden in Windisch» verschiedene Massnahmen vor. Unter anderem soll die Gemeinde für den Bau von 15 Alterswohnungen kostenlos Land im Baurecht zur Verfügung stellen. Weiter sollen die Windischer Spitalexternen Dienste reorganisiert und ausgebaut werden.

Via Bauordnung soll alters- und behindertengerechtes Bauen gefördert werden und Projekte, bei denen «junge Alte» «alten Alten» helfen, sollen unterstützt werden. Vorgesehen wird, dass SeniorInnen gegen Entschädigung Hilfestellungen und Dienstleistungen (zum Beispiel Haus- und Gartenarbeiten, Besuchsdienst) für selbstständig wohnende, aber weniger rüstige SeniorInnen erbringen. Das Konzept zeigt auf, dass mit Starthilfe von verschiedenen Organisationen eine Senioren-Selbsthilfegruppe in der Gemeinde entstehen könnte («Aargauer Tagblatt», Aarau).

Basel

Basel. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit wurde das «Basler Aufnahmeheim» für straffällige Jugendliche neu eröffnet. Die geschlossene Abteilung bietet Platz für acht Jugendliche, eine offene Abteilung soll im August eröffnet werden. «Wir verstehen uns als Institution, die Krisenintervention macht», erklärt der Heimleiter, Thomas Hutmacher. Die Jugendlichen werden in der Regel von der Jugendanwaltschaft oder von der Vormundschaftsbehörde eingewiesen. Das Heim ist jedoch nicht für eine langfristige Unterbringung gedacht; die Jugendlichen bleiben im Schnitt nicht länger als vier Wochen im Heim. Während dieser Zeit soll die Situation der Insassen genau abgeklärt werden.

Die Realisierung der im Aufnahmeheim erarbeiteten Lösungen erweist sich als zunehmend schwierig. Laut Hutmacher ist zwar ein breites Angebot an institutioneller und ambulanter Sozialhilfe vorhanden, dieses aber sei in vielen Situationen nicht mehr genügend tragfähig und belastbar. So komme es, dass schwierige Kinder ausgeschult würden, oder dass Heime sich weigerten, besonders undisziplinierte Kinder aufzunehmen. Auf diese Weise fielen die Jugendlichen durch die Maschen ihres Sozialnetzes und eine Integration in die Gesellschaft werde praktisch unmöglich. Die Anzahl der Jugendlichen, die auf der Gasse lebten, nehme zu.

Die Jugendlichen, die ins Aufnahmeheim kommen, sind zwischen zwölf und achtzehn Jahre alt. Da es in der Schweiz nur zwei vergleichbare Institutionen gibt, kommen sie aus der ganzen Schweiz, vor allem aber aus dem Raum Zürich («Basellandschaftliche Zeitung», Liestal).

Bern

Aarwangen. Das ehemalige Knabenheim Aarwangen soll als Wohnheim für Alkoholranke umgenutzt werden. Im März sollte ein Verein gegründet werden, der die Errichtung und den Betrieb dieses Wohnheims bezweckt. Als endgültige Trägerschaft soll dereinst eine noch zu gründende Stiftung auftreten. «Wir haben umfangreiche Bedürfnisabklärungen getroffen», erklärte Ueli Minder vom kantonalen Fürsorgeinspektorat. Gemäss seinen Ausführungen haben die Gemeinden aus den Ämtern Aarwangen, Trachselwald und Wangen für das Wohnheim einen Platzbedarf für 49 Personen angemeldet. Im ganzen Kanton förderte die Umfrage einen Bedarf für rund 300 Personen zutage. Gedacht ist das Wohnheim für Alkoholranke mit physischen Zerfallserscheinungen, welche nicht mehr arbeitsfähig und nur minimal therapiefähig sind. Wohnheime für diese Krankheitsparte gibt es im Kanton Bern bislang nicht. Das Projekt muss aber erst vor den Grossen Rat. Bis im Sommer 1992 muss die Fürsorgedirektion dem Kantonsparlament einen Bericht über die weitere Verwendung des Knabenheimes abliefern.

re Verwendung des Knabenheimes abliefern. Zu Beginn des Jahres 1993 wäre der Projektierungskredit fällig und frühestens im Sommer 1994 könnte der Baukredit im Grossen Rat behandelt werden («Langenthaler Tagblatt, Langenthal»).

Bern. Das Inselheim, das als Rekonvaleszenten-Übergangsstation dient, wird Mitte Jahr geschlossen. Wie das alte Patrizierhaus auf dem Engländerhügel im Arel des Inselspitals genutzt werden soll, ist noch offen. Mit «ungenügender Belegung und dem sich daraus ergebenden hohen Betriebsdefizit» begründet die Inselheim-Stiftung die Schliessung des Hauses. Die Stiftung selbst ist vom Inselspital unabhängig, in Spitzenzeiten wurden in der Institution bis zu 34 Patienten beherbergt («Berner Zeitung», Ausgabe Stadt und Region, Bern).

Riggisberg. Die Wohnatmosphäre für die BewohnerInnen des Mittelländischen Pflegeheimes Riggisberg soll heimeliger werden. Deshalb startet das Heim zu einer grossen Möblierungskampagne. «Wir hätten natürlich irgendwelche Normmöbel kaufen können. Das wollen wir aber nicht», meint Heimleiter Staub. Die Heimleitung hofft auf SpenderInnen, die ihre Wohnungseinrichtung ändern und die alten Möbel einer sinnvollen Weiterverwendung zuführen wollen. Dadurch erhofft man sich auch, dass neue Kontakte geknüpft werden können. «Wir sind kein Brockenhaus», macht der Aktionsleiter, Siegfried Schmid, deutlich. Wer ein brauchbares Stück übrig habe, solle sich mit der Heimverwaltung in Verbindung setzen. Nach Riggisberg komme nur, was wirklich gebraucht werden könne. In einem Saal würden die Möbel zwischengelagert und dort könnten dann die BewohnerInnen ihre Lieblingsstücke selber auslesen, erklärte Schmid weiter («Berner Zeitung», Ausgabe Mittelland, Münsingen).

Unterwalden

Hergiswil. Nach gut zwei Jahren Bauzeit steht das Seniorenzentrum Zwiden in Hergiswil kurz vor der Eröffnung. Bereits konnten die ersten PatientInnen in die Pflegeabteilung einziehen. Anfang Mai soll das Zentrum – in voller Funktion – der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Zum Heim gehören unter anderem eine Pflegestation mit 48 Betten, eine Alterssiedlung mit 40 Betten in Einzelzimmern, Ein- oder Zweizimmerwohnungen und eine Tagesklinik («Nidwaldner Zeitung», Stans).

St. Gallen

Abtwil. Auf Beginn der Sommerferien 1992 wird das Kinderwohnheim Hülsen geschlossen. Die politische Gemeinde Gaiserwald übernahm 1989 die Trägerschaft des Heimes nach dem Abzug der Ingenbohler Ordensschwwestern. Die Gemeinde übernahm die Kosten jeweils nur auf Zusehen hin, dies führte dazu, dass der 1989 eingestellte Heimleiter die Kündigung einreichte. Diese Gelegenheit nutzte die Gemeinde und beschloss die Auflösung der Trägerschaft. Zwölf Kinder und sechs Angestellte verlieren ihren Heim- bzw. ihren Arbeitsplatz («Die Ostschweiz», St. Gallen).

Gossau. Vor einem Jahr wurde aus dem Hotel «Bad Friedensberg» ein kantonales Durchgangsheim für Asylbewerber. 240 Asylsuchende aus 22 Nationen haben seither das Heim durchlaufen. Der Heimbetrieb sei im ersten Jahr recht problemlos verlaufen, erklären Garcia Paco und

Manuela Toufayli, die dem Betreuerteam vorstehen. Sie bedauern aber, dass das Heim trotz der vielen Nachbarn recht isoliert dasteht. Paco Garcia glaubt, das Heim werde von der Bevölkerung einfach hingenommen, akzeptiert werde es kaum. Hingegen sei der Kontakt unter den verschiedenen Nationen im Heim selber sehr gut (*«Die Ostschweiz», Fürstenland/Untertoggenburg, Gossau*).

St. Gallen. In St. Gallen konnte das Alters- und Pflegeheim «Hof Riedern» eingeweiht werden. Nach einer sanften Renovation, bei der den Bedürfnissen der künftigen PensionärInnen und denen des Denkmalschutzes gleichermassen Rechnung getragen werden musste, konnten die ersten Betagten einziehen. 1976 gelangte die Liegenschaft aus der Endzeit der Stickeriehochblüte in den Besitz der Rudolf-Steiner-Schule. Der Donatorin, Marlis Knöpfli-Mettler, war es ein Anliegen, dass das Haus für soziale Zwecke genutzt wird.

«Der Alltag im Heim soll von Steiners anthroposophischen Gedanken geprägt sein», erklärte Dr. Mettler, Präsident des «Vereins Alters- und Pflegeheim Hof Riedern». Dies fliesse von der Pflege bis zur bio-dynamisch geführten Küche mit ein.

Die Zahl von 18 Heimplätzen erlaube zudem eine sehr individuelle Betreuung (*«St. Galler Tagblatt», St. Gallen/Die Ostschweiz, St. Gallen*).

Solothurn

Olten. Im 35. Jahresbericht des Kinderheims «Elisabeth» in Olten, früher «Durchgangsheim Olten-Gösgen», unterstreicht Margrit Schneider als Präsidentin der Betriebskommission, dass die an sich erwünschte Fluktuation der Jugendlichen abnehme. 1991 hat sich die mittlere Aufenthaltsdauer pro Kind auf 282 Tage, gegenüber 209 Tagen im Vorjahr, erhöht. Damit verliert das Kinderheim allmählich den ursprünglichen Charakter eines Durchgangsheims. Welche Gründe zu dieser Entwicklung geführt haben,

lasse sich nicht eindeutig erklären, schreibt die Präsidentin weiter. Fest stehe, dass eine allzu lange Aufenthaltsdauer des Kindes für den Heimbetrieb nicht unbedingt von Vorteil sei. Gerade Problemkinder laufen Gefahr, von zu viel Routine im negativen Sinn zu profitieren und ihre KameradInnen ungut zu beeinflussen (*«Oltener Tagblatt», Olten*).

Solothurn. Anfang des letzten Jahres übernahmen die Altersheime der Stadt Solothurn die Defizitgarantie für das Kindertagesheim «Hexenburg», in der Absicht, mit dem Angebot an Pflegeplätzen dem Pflegenotstand zu Leibe zu rücken. Seit seinem Bestehen kämpft das Tagesheim um sein finanzielles Überleben. Nachdem 1990 erst kurz vor dem Auszugstermin eine neue Bleibe für die Hexenburg-Kinder gefunden werden konnte, droht nun das finanzielle Aus. «Niemand zweifelt das Bedürfnis nach Tagesheimen für Kinder arbeitender Eltern und alleinstehender Mütter an – trotzdem ist es schwierig, eine Defizitgarantie der öffentlichen Hand zu erhalten», erklärt Madeleine Uster, Leiterin der Hexenburg.

Die Hoffnung für die Hexenburg besteht nun darin, dass die Stadt, die umliegenden Gemeinden, Kirch- und Bürgergemeinden die notwendige finanzielle Unterstützung gewähren. Trotz eines Tagessatzes von Fr. 35.–, den die Eltern pro Kind leisten, bleibt ein Defizit von rund 80 000 Franken pro Jahr. Da die Budgets für dieses Jahr bereits verabschiedet sind, zählt die Hexenburg auf Spenden und kurzfristige Zuwendungen, um dieses Jahr zu überleben und hofft, im nächsten Jahr eine gesicherte Defizitgarantie zu erhalten (*«Solothurner AZ», Olten*).

Waadt

In der Waadt existiert seit über zwei Jahren die Residenz «La Gracieuse», eine Mischung von Altersheim und Hotel, für Pensionierte ab 55, die Lust auf eine Wohngemeinschaft für Alte haben und über die nötigen finanziellen Mittel verfügen. «La Gracieuse» ist einerseits der Name einer bestehenden Seniorenresidenz und ander-

erseits eine Idee», sagt André Seiler, Generaldirektor der Scandic SA, der Schweizer Niederlassung der schwedischen Hotelgruppe Scandic Hotel AB, welche «La Gracieuse» verwaltet. Damit ist bereits abgesteckt, dass das Projekt auf privatwirtschaftlicher Basis läuft und somit einen Gewinn abwerfen muss. Der Wohnkomplex umfasst 183 2- und 3-Zimmer-Mietwohnungen, eine Hotelinfrastruktur, Räume für die Freizeitgestaltung und Einrichtungen für die Sicherheit der BewohnerInnen. Auf dem nicht bebauten Teil der Anlage stehen den SeniorInnen neben Spazierwegen 50 Gärten auf Wunsch zur Verfügung. Für eine diskrete medizinische Überwachung sorgen die überall in Reichweite angebrachten Alarmknöpfe und eine 24 Stunden anwesende Krankenschwester. Wer weitergehende medizinische Unterstützung braucht, muss diese von aussen holen. Unabhängigkeit ist denn auch eine der Aufnahmekriterien. Leute, bei denen sich eine baldige Pflegebedürftigkeit abzeichnet, werden an andere Institutionen verwiesen. Ebenfalls an andere Institutionen müssen sich Leute wenden, die nicht über das nötige Kleingeld verfügen. Für Paare beläuft sich der Mietpreis pro Person und Tag auf 82 Franken, für Alleinstehende auf 146 Franken. Klar, dass sich Seiler bei seinen Promotions-Tours vor allem an die höheren Einkommensklassen wendet. Er schliesst nicht aus, dass es dereinst auch ähnliche Residenzen gibt, die für die BewohnerInnen billiger werden. Diese müsste allerdings der Staat betreiben, denn viel mehr als die Kostendeckung sei da nicht herauszuholen (*«Basler Zeitung», Basel*).

Zürich

Kilchberg. In Kilchberg konnte das neue Altersheim «Hochweid» eingeweiht werden. Trotz kurzer Bauzeit ist an der Stockenstrasse ein Bau entstanden, in dem sich die älteren Menschen wohlfühlen können. Das Heim bietet vierzig PensionärInnen Platz. Ausserdem verfügt es über vier Zimmer für temporäre Gäste. Während der Bauzeit fanden die PensionärInnen in einem Sanitas-Personalhaus eine gastliche und zweckmässige Unterkunft (*«Anzeiger des Wahlkreises Thalwil», Thalwil*).

Stufenlos verstellbare Spiegelschränke

Der untere Spiegelteil ist schwenkbar und stufenlos auf jeden Sichtwinkel einstellbar. Verschiedene Modelle mit oder ohne seitliche Schränke oder Einbauten wie Desinfektionsmittel-

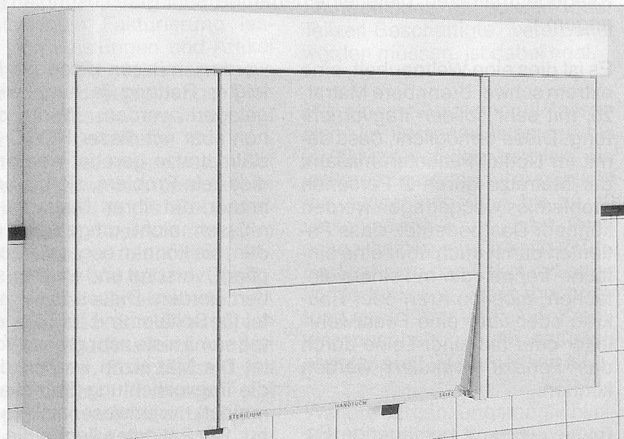
spender, Seifenspende, Handtuchspender, Steckdose etc. Objektbezogene Fertigung nach Mass. Oberflächen in Kunstharz oder furniert. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt!

Trippel

Kippspiegelschränke

Entwicklung Produktion Beratung Einrichtung

J.P. Trippel AG, 8580 Amriswil TG, Sommerstr. 37, Tel. 071 67 15 15, Fax 071 67 75 03



E.T&H BSW 91.653